

Zwangsarbeit zur Weihnachtszeit

Projektgruppe interviewt Zeitzeugen aus dem Extertal über ausländische Zwangsarbeiter

Extertal (red). Die Projektgruppe „Zwangsarbeit“ e. V. interviewt Zeitzeugen aus dem Extertal, die sich an das Kriegsgeschehen im Extertal erinnern. Im besonderen Fokus sind hierbei die Erinnerungen an die ausländischen Zwangsarbeiter, die auf fast allen Höfen eingesetzt wurden (wir berichteten).

Friedrich Wilhelm Schnare aus Silxen war im Winter 1944 vier Jahre alt. Zusammen mit einem Dutzend Bekannten saß er gespannt in der warmen Wohnstube. Es polterte an der Tür. Herein kam der Nikolaus. „Es gab Nüsse und Äpfel“, erinnert sich der Rentner noch heute. Unter den Bescherikten war auch Anni K., eine 23-jährige Frau aus der Sowjetunion. Sie war Kriegsbeute, Zwangsarbeiterin, die für die Deutschen in der Landwirtschaft arbeiten musste.

„Sie war bei uns, auf dem Schnare-Hof in Silxen“, erzählt Schnare und beschreibt ihr bezauberndes Lachen. Auch an den Knoten ihres Kopftuchs kann er sich noch gut erinnern – sie trug ihn über der Stirne. Auch Iwan war am Nikolaustag dabei. Er war Annis Freund.

Auch er kam aus der Sowjetunion. Beide waren sogenannte zivile Zwangsarbeiter. Zwei von 17 Millionen, die gegen ihren Willen im Deutschen Reich eingesetzt wurden. Jedoch gab es große Unter-



Constanze Wolk (v. l.), Bernd Heise, Bürgermeister Hans Hoppenberg und Martin Hoffmann von der Projektgruppe „Zwangsarbeit“ sind mit ihrer Arbeit ein großer Stück weiter gekommen.

schiede bei der Behandlung der ausländischen Arbeitskräfte. „Unsere Leute wurden gut behandelt“, da ist sich Schnare sicher. Seine Mutter sagte immer: „Mit Menschen, mit denen ich zusammenarbeite, kann ich auch zusammen essen!“ Das war nicht alltäglich im Krieg. Denn eigentlich war dieser engere Kontakt mit den Ausländern strengstens verboten. Es folgten selbst wegen kleinster Vergehen oft harte Strafen für Deutsche und nicht selten der Tod für die Zwangsarbeiter. Denunzianten gab es vielerorts. Schnare erklärt: „Uns

hat niemand der Polizei gemeldet“.

Dies ist eine der Geschichten, die die Projektgruppe „Zwangsarbeit“ e. V. bei ihren Recherchen für die bevorstehende Ausstellung im Extertal hörte. Auch die Recherchen im Archiv und der Fotothek der Gemeinde Extertal in Börsingfeld und im dortigen Standesamt gehen voran. Zusammen mit dem Archiv-Verwalter Bernd Heise wurde der Aktenbestand durchsucht: „Wir wollen erfahren, wer alles im Extertal Zwangsarbeit leisten musste, wie viele es waren, wo sie herkamen“, so Martin Hoff-

mann, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Projektgruppe „Zwangsarbeit“ e. V. Auch, was sie hier genau taten, beim wem sie eingesetzt waren, wie und wo sie untergebracht waren, ob es Zwischenfälle gab, wie das Zusammenleben mit der Bevölkerung war, interessiert Hoffmann. Doch seien nur noch sehr wenige Unterlagen und Fotos vorhanden, die von dieser Zeit Zeugnis geben. „Umso wichtiger sind nun die Erinnerungen der Zeitzeugen und die in Privathaushalten noch vorhandenen Dokumente, Briefe und Fotos“, so Hoffmann. Neben der Ausstellung wird es auch ein Schulprojekt geben. Voraussichtlich ab Februar werden sich Schülerinnen und Schüler der 9. Klassen der Realschule mit dem Thema Zwangsarbeit beschäftigen.



Nikolaustag 1944 bei Familie Schnare; auch Zwangsarbeiterin Anni aus der Sowjetunion bekam ein Geschenk. Foto: privat